



Ein flottes Tänzchen legten die Landfrauen aus Harle beim Bezirkslandfrauentag auf die Bühne der Melsunger Stadthalle. (Foto: Müller-Neumann)

BEZIRKSLANDFRAUENTAG

„Wenn viele kleine Leute...“

Die Landfrauen des Bezirks Melsungen machten sich am Montag nicht nur einen gemütlichen Nachmittag. Die Redebeiträge hatten einen ernsten Tenor, der zum Nachdenken anregte.

MELSUNGEN ■ Nachdenklich machende und kritische Worte im Hinblick auf Gesellschaft und Menschlichkeit zogen sich wie ein roter Faden durch den

VON
BRIGITTE MÜLLER-NEUMANN

Bezirkslandfrauentag, der am Montagnachmittag in der Melsunger Stadthalle stattfand. Sowohl Dekan Rudolph Schulze (siehe Bericht unten) als auch die Landfrauen selbst wiesen immer wieder auf gesellschaftliche Umwälzungen hin. Bei allen ernsten Anmerkungen kamen die unbeschwerteren Seiten des Lebens aber nicht zu kurz.

So hatten die Landfrauen aus Harle Tänze einstudiert: Die „Zillertaler“ und eine amerikanische Promenade nach der Musik des schottischen Volks-

lieds „Loch Lomond“ fanden viel Anklang. Für die lockere Stimmung hatte zuvor ein Sitztanz gesorgt, bei dem alle Landfrauen der zehn Ortsvereine zum Mitmachen aufgefordert waren. Damit sollte bewiesen werden, daß jeder tanzen kann, auch wenn er - oder besser „sie“ - nicht mehr ganz jung, ganz schlank und ganz schön ist.

Musik und Singen

Mit feierlichen Klängen erfreuten Alice Schneider (Flügel) und Konrad Schade (Trompete). Gemeinsames Singen war ebenfalls angesagt, das bei „Nun will der Lenz uns grüßen“ eindeutig besser klappte als bei „Wenn viele kleine Leute, viele kleine Schritte tun“. Dabei war gerade dieses Lied ausgesucht worden, weil es zum Thema der Landfrauen passe, wie die Bezirksvorsitzende Ilse Groh erläuterte hatte.

Vier Landfrauen aus Landefeld befaßten sich unter der Überschrift „Erfahrungsmelnd leben wir“ mit Computer, Gentechnologie, Krieg, Atombombe und Armut. Jeder einzelne, und somit auch die Landfrauen seien in gesellschaftlichen Dingen gefordert.

Man müsse versuchen, Mensch zu werden und es dann ganz zu sein, „das aber heißt, uns selbst zu finden“, lautete das Fazit.

Wichtige Aufgabe

Der Beginn der Veranstaltung, die in dieser Art alle zwei Jahre stattfindet, war geprägt von den Grußworten: Erster Kreisbeigeordneter Wolfgang Fleischert würdigte die Arbeit der Landfrauen. Organisationen wie diese täten nicht nur etwas für die Freizeit der Mitglieder, sondern bereiteten auch anderen eine Freude. Das sei in einer Zeit, in der immer mehr Menschen über immer mehr Freizeit verfügten, und nichts damit anfangen könnten, sehr wichtig - umso wichtiger, als der Staat immer weniger in der Lage sei, diese Aufgabe zu lösen.

Karin Deichert, Vorstandsmitglied des Landfrauen-Landesverbandes, warf die Frage auf, wie die Landfrauen ihren Status nutzten. Immerhin zähle der Landesverband über 50 000 Mitglieder und sei die Interessenvertretung aller auf dem Land lebenden Frauen. Sie erinnerte auch daran, daß es Frauen seien, die in der Regel

die Kindererziehung übernehmen. „Erziehen wir Jungen und Mädchen gleich?“ fragte sie. Denn das spiele mit eine Rolle bei der Berufswahl. Landfrauen müßte auch Stellung beziehen, wenn es um die Rolle der Frau gehe und darum, daß Altersarmut meist Frauen treffe, daß eine Ehe keine Lebensversicherung sei.

Die gute Zusammenarbeit mit den Melsunger Landfrauen lobten der Leiter des ARLL, Hans Kauffeld, und Ria Homburg als Vertreterin des Bezirkslandfrauenverbandes Fritzlar-Homburg.

Über Nachwuchsprobleme bei der Landjugend klagte Kerstin Ranft, da viele meinten, dies sei eine Organisation der aus der Landwirtschaft stammenden Jugend. Ein Irrglaube, der auch immer wieder die Landfrauen trifft. Doch nur ein geringer Prozentsatz der heutigen Mitglieder ist tatsächlich Bäuerin. Zu diesen wenigen gehört die stellvertretende Bezirksvorsitzende Margrit Kehl. Sie mahnte abschließend, daß es eine wichtige Aufgabe der Landfrauen sei, das Bewußtsein für die Umwelt zu verbessern, weiterzubilden und zu motivieren.

Gemeinschaft statt Rückzug ins Private

„Die Balance zwischen persönlicher Freiheit und dem Leben in einer Gemeinschaft“ - dieses sich zunächst recht trocken anhörende Thema, füllte Dekan Rudolph Schulze mit „Erfahrungen, die wir in drei verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens machen können“: Familie, Wert der christlichen Feiertage und Kirchnaustritte.

Es sei gut, sagte er sinngemäß, daß heute jeder die Lebensform wählen könne, die ihm am meisten zusage: Ehe und Familie, eheähnliche Gemeinschaft, das Leben als Single. Trotz alledem sei eine deutliche Bewegung hin zur Familie zu erkennen. Acht von zehn Kindern wachsen in unserer Gesellschaft in einer ganz normalen Elternfamilie auf. Auch viele Geschiedene heirateten wieder.

Zu den positiven Entwicklungen gehöre auch, daß die Elternrolle heute viel bewußter wahrgenommen werde. Das gelte besonders für Väter. Vätern und Müttern müsse es aber gleichermaßen leichter gemacht werden, Erwerbstätigkeit und Familienarbeit miteinander zu vereinbaren. Andererseits machte Schulze deutlich, daß Frauen, die sich für die Rolle der Hausfrau und Mutter entschieden hätten, immer noch auf die Frage nach dem Beruf „kein Beruf“ antworteten oder daß man ihnen die diskriminierende Frage stelle: „Arbeiten Sie?“

Schulze wandte sich allerdings trotz aller als positiv zu wertender Entscheidungsfreiheit gegen eine Gleichwertigkeit der verschiedenen Lebensformen. Eine ganz grundlegende Frage sei doch, in welcher Lebensform die Gemeinschaft von verschiedenen Generationen eine tragfähige Gestalt gewinne. Und das sei die Familie.

Sonn- und Feiertage

Die Streichung des Buß- und Bettages zur Mitfinanzierung der Pflegeversicherung war Schulzes nächster Punkt. Es sei aber nicht allein der Kampf um den Feiertag, sondern auch der um den Sonntag. Sonntagsarbeit sei in den vergangenen Jahren stillschweigend ausgedehnt worden. Obwohl an sich durch das Grundgesetz geschützt, wurden immer mehr Ausnahmegenehmigungen aus Wirtschaftlichkeitsgründen erteilt. Man könne aber nicht fragen „Was kostet uns der Feiertag, der Sonntag?“ ebenso wenig wie „Was kosten uns die Menschenrechte“, „Was kostet uns die parlamentarische Demokratie oder die Gleichberechtigung der Frau?“ Auch bei den geplanten verkaufsoffenen Sonntagen in Melsungen müsse man bei allen als attraktiv angeführten Gründen fragen, ob sie in einem tieferen Sinn wirklich menschenfreundlich seien. Schulze nannte dies alles die Diktatur der rein ökonomi-

schon Denkweise.

Die gemeinsame Freizeit (Sonn- und Feiertage) gehe aber immer mehr verloren. Auch hier habe sich die Balance zugunsten der persönlichen Freizeitspielräume verschoben. Damit leitete Schulze über zur Verschiebung der Gewichte weg von der gesellschaftlichen Solidarität hin zu den persönlichen Freizeitspielräumen, zu den Kirchnaustritten.

Auch hier werde die Frage gestellt: Was habe ich davon, Kirchenmitglied zu sein. Entscheidender sei aber nicht die Kostenfrage, sondern die gesamtgesellschaftliche Entwicklung, die zur Vereinzelung führe. Austritte aus der Kirche stellten zu einem gewissen Grad eine Entsolidarisierung mit den Schwachen dar. Menschen verlören zunehmend die größere Gemeinschaft, der sie angehörten, aus dem Blick.

Maßstäbe verschoben

In all diesen Bereichen hätten sich die Maßstäbe verschoben. „Privatheit ist attraktiver als soziale Bindung“, sagte Schulze und erinnerte daran, daß der Mensch ein soziales Wesen sei. Familie und Feiertag hätten einen so hohen Stellenwert, daß sie in den zehn Geboten verankert seien. Der Gemeinschaftsbezug sei eben wichtig, eine der schönsten Blüten sei das Vereinswesen.

(bmn)